

# Utboja

## oder

### Wir haben eine eigene Oma!

Nach der Erstellung des ersten Reiseberichtes „Norwegen – mein erstes Mal oder Gut ist, wenn nichts gut geht!“ vor drei Wochen, habt ihr es jetzt geschafft mich dazu zu bringen weiter zu machen. Also genau genommen müsste ich jetzt Rasen mähen, aber dazu habe ich so gar keinen Bock und so schreibe ich lieber. Alles ist besser als zu arbeiten, also los geht's.

Die zweite Reise sollte etwas entspannter sein, als die Chaostour nach Bergen. So beschlossen wir ohne Boot nach Utboja zu fahren. Ich habe gerade nochmal geschaut wo das Kaff liegt, irgendwo in den Fjorden zwischen Stavanger und Bergen. Zu der verschworenen Truppe der Bergen-Tour kamen nun noch zwei dazu, deren Namen ich nach all den Jahren und unzähligen Whiskeys vergessen habe. Aber sie kamen auch aus Elmshorn. Also blieb ich der einzige Nicht-Schleswig-Holsteiner. Wo wir den VW T-irgendwas her hatten, weiß ich auch nicht mehr, aber die

Bilder zeigen, er war grün und er war da. Start war wieder Elmshorn und der Wagen war sowas von vollgepackt, dass man damit auch eine Weltreise hätte machen können, aber es sollten nur zehn Tage Norwegen sein.



Auch hier zeigte sich die noch vorhandene Unerfahrenheit bei unseren Norwegenreisen: Es gab noch keine gemeinsame Planung, was zum Beispiel Lebensmittel und Getränke betraf. Jeder hat für sich selbst geplant und dies sollte sich dann auch in Norwegen beim Ausladen des Transporters zeigen, aber dazu kommen wir später.

An die Hinfahrt fehlt mir jegliches Erinnerungsvermögen. Ich weiß nur noch, dass die Fahrt mit dem VW-Bus sehr angenehm war, weil, trotz der Überladung und sechs Personen, doch reichlich Platz war. Der Tisch in der Mitte lud zu einigen Partien Skat ein.



Ich erinnere mich jedoch an die erste Zollkontrolle in Stavanger als wir von der Fähre kamen. Wie bei der ersten Tour und bedingt durch die Einzelplanung in Bezug auf die Getränke, und ich meine nicht Cola und Fanta, hatten wir keinen Überblick über die Gesamtbestände an Getränken über 4,8 %. Das hätte uns bei der Zollkontrolle fast das Genick gebrochen. Wir

wurden angehalten und durften in eine Garage einfahren, Rolltore vorne und hinten zu; und was jetzt? Es kamen ein zwei Meter großer Zollbeamter und sein Kollegin. Die Dame der Exekutive war wunderschön und gefühlte 1,50 cm groß. Die beiden Beamten/Innen (ich habe keine Ahnung wie man das heutzutage geschlechtsneutral schreibt, von daher lasse ich das ab jetzt), waren sehr freundlich. Unser Hinweis, dass wir irgendwann nachts um drei die Fähre nach Mortavika bekommen müssten, wurde Ernst genommen und wir sollten nach einem kurzen Blick auf das Fahrzeug unsere Freiheit erlangen. Schwein gehabt!

Naja, fast. Thomas, der sich bis dahin im Fahrzeuginnenraum aufgehalten hatte, dachte sich nach dem hastigen Genuss von mehreren Fudji's (damals jugendliche Bezeichnung von Weinbrand-Cola), er müsse sich jetzt mal in die Diskussion mit

den netten Beamten einmischen. Klasse Idee!

Um es vorweg zu nehmen, wir haben die Fähre nicht mehr bekommen. Warum? Fand die hübsche Zollbeamtin die Umarmung durch einen besoffenen 2-Meter-Mann unromantisch? Waren die angebotenen 500 NOKs für eine schnelle Weiterfahrt zu wenig? Haben die offerierten Schweineohren nicht geschmeckt?

Egal, wir haben in dieser Nacht gelernt, sei nett zu Zollbeamten und sie sind nett zu Dir, oder umgekehrt. Nach einem Blick auf die Uhr und dem aus Zöllnersicht guten Gefühl, dass die sechs Jungs die Fähre nun doch nicht mehr bekommen, öffneten sich die Tore der Garage und wir durften ohne Kontrolle unseres Aldi-Transporters den Zollbereich verlassen. Wir unterbrechen diese Schilderung für eine kurze Pause – bleiben sie dran!



Ich musste nun doch den Rasen mähen, sonst hätte es Stress mit der unteren Naturschutzbehörde und viel schlimmer, mit meiner Frau gegeben. Wollte hier eigentlich eine Splitscreen-Werbung schalten, jedoch lässt Word dies aus technischen Gründen nicht zu.

Wir erreichten Utboja so gegen 05:00 Uhr und freuten uns auf unser Bett. Doch in welchem der vielen Häuser sollten wir schlafen? Die Beschreibung des Vermieters beschränkte sich auf den Hinweis, dass

unser Haus weiß und blau lackiert sei, geiler Hinweis, wenn es dunkel ist. Nach einer halben Stunde Suche im Dorf, mit einem polnischen Kennzeichen wären wir schon längst verhaftet worden, sahen wir Licht in einem weißblauen Haus. Drei, zwei, eins – meins.



Angeklopft und es begrüßte uns eine nette alte Dame, die leider kein Wort Deutsch oder Englisch sprach, genauso wenig wie wir Norwegisch. Aber sie machte uns mit Händen und Füßen klar, dass wir hier richtig wären und hatte uns schon Kaffee und norwegische Leckereien bereitgestellt. Wie süß von unserer Omi! Omi war immer für uns da, egal, ob wir sie brauchten oder nicht.

Der Grund war einfach: Omi wohnte im Haus! Jetzt weiß ich auch, warum es in Norwegen keine Pflegeversicherung gibt, das machen die deutschen Touristen kostenfrei 😊

Das Haus entsprach gutem norwegischen Standard.... der fünfziger Jahre. Meine Matratze war etwas durchgelegen, so dass morgens der Abdruck meines Körpers zu sehen war. Etwas Estrich reingegossen und ich hätte einen Bravo-

Starschnitt aus Beton gehabt.





Nun ging es an das Entleeren unseres Transporters. Um uns die vielen unnützen Gänge zwischen Haus und Transporter zu ersparen, fuhr Thomas den VW direkt an die Steintreppe des Hauses. Aus dem ersten Bericht wissen die Meisten, da war doch was mit Thomas am Steuer... - ich sage nur Insel und Krebse fangen. Der Rumpf des Fahrzeuges blieb diesmal heil, aber der hintere Reifen hielt dem Druck der Steintreppe nicht stand und verlor erst die Lust und dann die Luft. An Ort und Stelle wurde Thomas der Führerschein entzogen. Nun wanderten gefüllte Tonnen an Lebensmitteln und Getränken ins Haus und wurden gezählt, sortiert und verstaut. Bei der siebzehnten Dose Texastopf habe ich aufgehört zu zählen. Nicht dass Texastopf schlecht wäre, aber wer sollte das alles essen und wie lange? Wenn sich die Älteren unter den Lesern an eine Woche mit Lieferproblemen von Aldi bezüglich Texastopf erinnern können. Das waren wir!

Mittlerweile graute dem Morgen und wir wollten aufs Wasser. Die zwei Boote mit 5-PS-Motor lagen im Hafen und mit meiner heutigen Erfahrung hätte ich sie auch dort liegen gelassen und zwar auf Grund. Aber über das Thema Sicherheit haben wir damals immer noch nicht nachgedacht und so ging es raus. Meine kleinen norddeutschen Freunde hatten in mühevoller Kleinarbeit Pilker in verschiedenen Größen und Farben vorbereitet, und dass in solchen Mengen, dass die Boote immer sehr tief im Wasser lagen. Etwas Anderes außer dickem Blei kannten wir damals noch nicht.

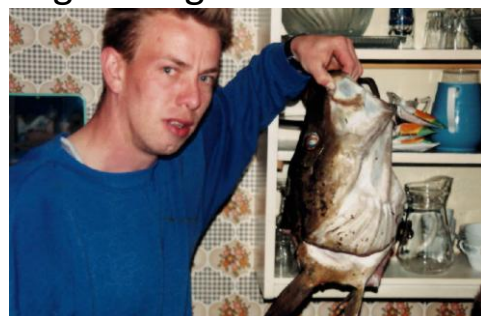
Der Verfasser dieser Zeilen, damals noch nicht ausgerüstet mit einer Angelkombi oder Vergleichbarem, hatte sich modisch bewusst in eine Jeans und einen Norwegerpulli gehüllt. Die Einheimischen trugen so etwas doch auch und ich habe noch nie gehört, dass ein Norweger gefroren hat. Aber mir war saukalt. Thomas hatte mich vor der Reise noch gewarnt und grinste wie ein Honigkuchenpferd in seiner Bundeswehrkombi. Zwei Tage später habe ich von ihm eine eben Solche erhalten. Extra für mich mitgenommen, aber er wollte erst mal sehen, wie ich Großmaul mir die Zähne beim Bibbern abschleife.

Unsere Angelei in den ersten Tagen war gelinde gesagt: Beschissen!!! Fisch war da, jedoch welcher Fisch hat noch Lust zu beißen, wenn er vorher von sechs Idioten regelmäßig Pilker in Kilogröße auf den Kopf bekommt. Doch dann war es soweit! Innerhalb weniger Minuten hatten wir in beiden Booten jeweils einen mörderischen Biss. Stephan und der Andere (Sorry an den Anderen, wenn Du das liest, ich weiß deinen Namen immer noch nicht) pumpften wie die Großen. Nach einer halben Stunde stellten wir zum ersten Mal fest, dass die Pumpbewegung in dem einen Boot eine Gegenreaktion in dem anderen Boot brachte. Nach einer weiteren halben Stunde hatten wir Gewissheit: EIN HEILBUTT...

war es nicht. Auch kein anderer Fisch, sondern das Hochspannungskabel zwischen Utboja und der vorgelagerten kleinen Insel. Jetzt wusste ich auch, warum ich meinen Norwegerpulli trug. Einem Einheimischen hätte man die Unterbrechung der örtlichen Stromversorgung nicht so böse genommen, einem Deutschen in Bundeswehruniform (natürlich ohne Rangabzeichen) schon eher. Hätte man uns verhaftet, bliebe nur noch der Verweis auf ein heimliches Nato-Manöver, aber soweit kam es glücklicherweise nicht. Wir konnten das Kabel unfallfrei lösen und verließen pfeifend und etwas verschämt dreinschauend den Platz der Schande, um dreihundert Meter weiter wieder einen Biss zu haben, der mich noch heute erschauern lässt. Im Mittelwasser erwischte etwas meinen Köder, was nicht nur meine Rute an die Grenzen brachte, sondern auch das Boot regelmäßig von links nach rechts drehte. Ich bekam keinen Zentimeter auf die Rolle und nach einer dreiviertel Stunde riss die Sehne. Ich kann mir das bis heute nicht erklären, denke aber mittlerweile an ein norwegisches U-Boot auf Schleichfahrt.

Die nächsten Tage brachten – bis auf eine abgemagerten Dorsch mit einem riesigen Kopf, der eher Selbstmord begehen wollte – keine nennenswerte

Angelerfolge.



Etwas Frust kam auf, bis wir eher zufällig eine Stelle fanden, an der der Meeresboden von zweihundert Meter auf acht Meter empor stieg. Um diesen Punkt herum tummelten sich Seelachse in beachtlichen Mengen. Um diese Stelle immer wieder zu finden, versahen wir eine Cola-Flasche mit einem Seil und einem Stein; setzen damit einen Markierungspunkt. So fanden wir die Stelle immer wieder und als die Dämmerung einsetzte, wurde die Flasche mit einem Nato-Knicklicht bestückt. Dieses wunderschöne Grün war weit übers Meer zu sehen und leicht zu finden. An diesem Abend mussten wir uns dann auch mit Gewalt dazu bringen das Angeln einzustellen, wir mussten den gefangenen Fisch ja auch noch versorgen.



Nach mehreren Stunden des Filetierens war es bereits stockduster, die ersten Getränke und diverse Dosen Texastopf wurden gereicht und wir machten es uns vor dem Kamin gemütlich. Das mit der Leuchtboje war eine klasse Idee, machen wir morgen wieder. Der Andere bemerkte daraufhin, dass er die Boje sogar da gelassen hat, so dass wir morgen sofort den Punkt wieder finden würden. Ich sah

Stefan an und wir Beide wussten sofort was der Andere (also nicht „der Andere“, sondern Stefan und ich) dachte: Grüne Leuchtboje bedeutet für jedes Boot, für jede Fähre – Fahrwasser. Ach Du Scheiße, erst Utboja fast von der Stromversorgung getrennt und dann die örtliche Fähre auf den Grund des Fjordes geschickt. Es nütze nichts, in stockdusterer Nacht fuhren Stefan und Thomas wieder raus. Genaugenommen fuhr Stefan, Thomas durfte ja nicht mehr. Die Boje wurde entfernt und wir schliefen mit einem guten Gefühl ein.

Da ich im Moment etwas unterhopft bin, verlässt mich langsam mein Erinnerungsvermögen, muss mal kurz in meine Bierflasche schauen, wie spät das ist... Siehe da, geht doch. Da fällt mir doch noch die Geschichte mit der Würstchendose ein. Bei einer – zugegeben etwas kabbeligen Ausfahrt – hatte der zweite Andere doch sehr mit seiner Angst zu kämpfen. Jedoch schlug er jedes Angebot unsererseits aus, ihn an Land abzusetzen. So denn, hielt er sich vier Stunden verkrampft mit seinen Händen links und rechts an der Bordwand fest, um wenigsten ein etwas sicheres Gefühl zu haben. Ich glaube, wären wir gekentert, hätten Taucher ihn genau in dieser Position festgeklammert am Bootsrumf gefunden... Irgendwann musste der zweite Andere jedoch pinkeln. Der Rest der Bootsbesatzung hängt sich und sein ... naja, also hängt sich über die Bordwand und erledigte das, was zu erledigen war. Der zweite Andere konnte dies nicht, dafür hätte er ja seine Hände von der Bordwand lösen müssen. Es gab also nur eine Lösung: Eine Würstchendose wurde geöffnet und der Inhalt vertilgt. Die Dose wurde nun als Ente umfunktioniert und sollte dem zweiten Anderen die Chance geben sich zu erleichtern. Um ihm die Möglichkeit zu geben dies dann auch selbst zu erledigen (irgendwann hört auch die beste Freundschaft auf!), wurde er von zwei Kammeraden festgehalten, während er die Dose dreimal (!!!) füllte.



Es kam der Tag der Abfahrt, des Aufräumens und Säuberns:



Ich habe jetzt mal die Stiefel gezählt und das sind sieben (?!). Bei sechs Leuten? Oder gab es noch einen Anderen? Ich könnte ja die beiden Anderen fragen, aber da ich nicht weiß wie sie heißen... ein Teufelskreis!

Die Rückfahrt verlief vielleicht so wie die Hinfahrt, ich habe keine Ahnung mehr, was aber bestimmt an der quantitativen und kontinuierlichen Zufuhr einiger Getränke über 40% liegen kann.

Ein nicht so schönes Erlebnis ist jedoch noch hängen geblieben. Einer von den Anderen wurde gefragt, ob er denn nun die Fahrzeugführung übernehmen könne. Hierauf kam ein spontanes und überzeugendes JA. Ich saß als Beifahrer daneben und beobachtete – etwas beunruhigt – die Augen des Fahrers. Irgendwann stellte ich fest, dass seine Augen immer häufiger den Verkehr nicht so verfolgten wie es einem Fahrer mit Verantwortung für fünf Mitfahrer gebührt. Auf meine Frage, ob denn alles in Ordnung sei und ich lieber weiterfahren sollte, erhielt ich immer die Antwort: Nein, alles OK. Es kam wie es kommen musste. Der Andere schlief ein! Zuerst war ich froh, dass er nicht mehr soweit auf der rechten Seite fuhr, wie die letzten 120

Kilometer, als er dann jedoch über den Mittelstreifen in den Gegenverkehr fuhr, war mir klar, dass das nicht geplant war. Ich musste eingreifen und riss das Lenkrad in meine Richtung und selbst dies nahm der Andere nicht so richtig wahr. Als der Wagen dann zum Stehen kam, fühlte ich eine Mischung aus Erleichterung und Wut. Erleichterung, weil nichts passiert war. Wut, weil hier aus jugendlicher Überschätzung heraus Menschenleben riskiert wurden. Seitdem hat es auf meinen Touren nie wieder einen Fahrer gegeben, der müde ans Steuer gegangen ist. Hier geht es um die Ehrlichkeit zuzugeben, dass man nicht mehr kann, weil man müde ist. Das ist keine Schande, sondern zeugt von Verantwortungsbewusstsein gegenüber seinen Mitmenschen!

Das war die zweite Norwegenfahrt und mir wurde klar:

**Dieses Land ist mein Land!**

...und jetzt wisst ihr auch warum Norwegen gar nicht in die EU will...